

Kolumne

Typisch Wallis – der böse Wolf von Rotkäppchen bis Tschugger



Silvia Burgdorf | 1993, wohnt in Horgen. Sie ist Umweltnaturwissenschaftlerin (ETHZ) und arbeitet als wissenschaftliche Assistentin für Nachhaltigkeitskommunikation an der ZHAW. silviaburgdorf@hotmail.com

ACHTUNG: Wer «Tschugger 3» noch nicht gesehen hat, möge diese Kolumne erst danach lesen.

«Und du gsehsch üs wienes Schwarznasuschaf, alta», sagt Bax, schluckt schwer und hebt den Blick in Richtung des wütenden Knurrens. Dort steht er. Der Wolf. Er fletscht die Zähne, seine Augen blitzen, dann stürzt er sich auf die flüchtigen Sträflinge, die sofort Reissaus nehmen.

Das war der einzige Moment in der dritten Staffel, wo ich gestoppt habe. Viele Gedanken im Kopf. Erst kürzlich hatte ich doch meiner Nichte beim Vorlesen erklärt, dass der Wolf kein «Vilain Loup» ist, der grosse, grosse Zähne hat, um sie zu fressen. Diese Schauergeschichte komme aus einer Zeit, wo es keine Rehe und keine Hirsche im Wald gab, Wölfe hungrig und krank nach Nahrung suchten und darum in die Dörfer gingen. «Wölfe fressen keine Menschen, sondern leben friedlich in Rudeln», schloss ich und klappte das Buch zu. Wenige Tage später lag ich da, den Laptop auf den Knien, die TschuggerSzene eingefroren in dem Moment, wo der Wolf Juni gerade ins «Fittlu» beisst.

Zugegeben, in Tschugger verschwimmt die Grenze von Realität und Fiktion. Nicht selten werde ich in meinem Zürcher Umfeld gefragt, ob das Wallis wirklich so ist. «Ja, nein, ich mein', jein», antworte ich. Der Humor und die Selbstironie auf jeden Fall. Auch einige der Klischees haben ihren wahren Kern, der mich besonders zum Lachen bringt. Die Sympathie mit Bax, Pirmin und den vielen anderen Tschugger-Charakteren hat hier draussen spannenderweise den Nebeneffekt, dass ein «vertieftes Verständnis» für die Walliser Eigenheiten entsteht. Angefangen vom Dialekt – sie verstünden jetzt «Wollischerditsch» (vermutlich dank Untertiteln) – über die Mentalität bis hin zu politischen Entscheiden. Tschugger hat ein neues «typisch

Wallis» erschaffen, das hier gerne zitiert wird. Im Normalfall stört mich das gar nicht. Doch die Stelle, an der der Wolf dem Protagonisten «ins Fittlu bisst», hat mich ehrlich enttäuscht. «Typisch Wallis», denkt man hier draussen, weil man bestätigt sieht, dass die Walliser Bergler:innen immer noch an das Märchen vom menschenfressenden Wolf glauben. Hier sei erwähnt, dass David Constantin im Interview ausführt, wie schwierig dieser Dreh war. Es mussten extra zwei Filmwölfe aus Deutschland eingefahren und mithilfe einer Bulldogge, die ihnen das Futter wegschnappte, zum Zähnefletschen überredet werden. Intuitiv macht ein Wolf das auf jeden Fall nicht.

Die Szene hätte zu keinem passenderen Zeitpunkt kommen können. Dieses «typisch Wallis» ist seit der Erlaubnis zum Abschuss von 34 der 90 bis 120 Walliser Wölfe bis Ende Januar in aller Munde. «Stimmt es, dass sich Hunderte von Menschen dafür gemeldet haben, Wölfe in ihrer Freizeit zu erlegen?», erkundigte sich ein Arbeitskollege mit Grusel bei mir beim Weihnachtsessen. In einer Woche wurden bereits zehn Tiere erlegt. Ob und wie das die Risszahlen beeinflussen wird, ist noch unklar. Es ist auf jeden Fall ein politischer Entscheid, der im Widerspruch dazu steht, dass kantonale Fachstellen und die Gruppe Wolf Schweiz im September berichteten, dass die Risszahlen im Vergleich zum Vorjahr um rund 30% gesunken waren.

Gerne hätte ich den Wolf in Tschugger in einer anderen Rolle gesehen. Eine, die als weniger authentisch und mehr ironisch-überspitzt wahrgenommen würde. Junis Verwandlung in einen Werwolf konnte das nur begrenzt glätten.